

Wo Könige und Dichter tafelten...

Eine kulinarische Entdeckungsreise durch die neuen Bundesländer.

Zille in Berlin



Die Straße ist kurz und nur unvollständig bebaut. Die vier kleinen Häuschen wirken fast etwas verloren. Direkt an die mittelalterliche Stadtmauer Berlins wurden sie einst gesetzt. Das Haus mit den grünen Fensterläden trägt über der Eingangstür das Schild: "Zur letzten Instanz". Es ist das älteste Lokal Berlins.

Gleich am Eingang, am runden Tisch, soll er gegessen haben. "Pinselheinrich", wie er liebevoll, oder "Rinnsteinmaler", wie er verächtlich genannt wurde: Heinrich Zille. In unvergleichlicher Weise hat er die einfachen Leute zu Beginn des Jahrhunderts gezeichnet, ihr "Milljöh" - wie es berlinerisch heißt - festgehalten. Was erst viel später bekannt wurde, er fotografierte auch. Fotos aus dem alten Berlin zieren heute die Stammtischecke des Lokals. Sie

zeigen Straßen, Plätze und Winkel, die es oft nicht mehr gibt. Zu seiner Zeit fand der Maler Zille dort seine Motive. Auf den lichtlosen Hinterhöfen, in den feuchten Kellerwohnungen und in den verräucherten Kneipen. Zille war ein steter Kneipengänger. Er kannte sie alle: die Weißbierstuben, die Stehbierhallen, die Kaffeestuben, die Bouillonkeller, die Kaffeeklappen und die Animier-Kneipen.

Wo sich die "Letzte Instanz" einordnen ließ, ist schwer zu sagen. Sie war nicht immer das, was sie heute ist und sie hieß auch nicht immer so. Als "Biedermeierstübchen zum Glockenspiel" war sie einst bekannt - als die Parochialkirche nebenan noch ihr Glockenspiel hatte. Erst seit 1924 ist der Name "Zur letzten Instanz" sicher nachweisbar^{1/}. Als Zille die Häuserzeile 1902 mit dem Fotoapparat festhielt, ist zu lesen: "Restauration von Marie Beil". Der Begriff "Restauration" läßt vermuten, daß es sich nicht um eins der ganz billigen Lokale handelte, daß es dies zumindest nicht sein wollte. Schließlich zog es auch Otto Nagel, Wilhelm Raabe und Maxim Gorki hierher.

Zu jener Zeit war die gastliche Stätte bereits 300 Jahre alt. Ihr Ursprung wird in das Jahr 1621 datiert. Ein ehemaliger kurfürstlicher Reitknecht soll just an dieser Stelle eine Branntweinstube eröffnet haben. Damals gab es noch die Doppelstadt, bestehend aus Cölln und Berlin, und die Gegend soll sehr belebt gewesen sein. Die heutige Waisenstraße wurde in früheren Zeiten "Bullenwinkel" genannt. Hier trieben die Metzger das Vieh hindurch. Noch mitten in der Straße wurde es abgestochen und an deren Ende bereits verkauft. Ob sich die Metzger danach "einen genehmigt" haben - anzunehmen ist es.

Auch Heinrich Zille sollte ursprünglich Metzger werden, so hatten es seine Eltern verfügt. Doch die Treiberei zum Schlachthof und das Abstechen waren für ihn ein Schock: er konnte kein Blut sehen. Die Eltern zeigten Einsicht und ließen ihn Lithograph werden. Als solcher arbeitete er bis knapp zu seinem 50. Lebensjahr. Dann wurde er zusammen mit anderen kurzerhand entlassen. Dies machte ihm so stark zu schaffen, daß er seiner Familie sagte, er sei krank und könne deshalb nicht zur Arbeit gehen. Die machte sich ernstlich Sorgen, denn er plagte sich tatsächlich mit der Zuckerkrankheit herum. Erst nach einiger Zeit brachte er es fertig, die Wahrheit zu sagen. Ab jetzt mußte er seine Frau und die Kinder "freischaffend" versorgen. Ihm kam zugute, daß er schon lange nach Feierabend zeichnete. Man kannte ihn inzwischen.

Begonnen hatte alles, als ein Lehrer sein Talent entdeckte und ihm riet, auf die Straße zu gehen und selbst zu beobachten. Dies machte Zille dann sein Leben lang. Immer wieder malte er Kinder. Kinder, aus denen alles hätte werden können, die aber keine Chance hatten, jemals die unterste Stufe der gesellschaftlichen Leiter zu verlassen. Manchmal brachte er ihnen "Pellkartoffeln und einen Hering für jeden"^{2/} mit, wenn er sie "notieren"

Wo Könige und Dichter tafelten...

Eine kulinarische Entdeckungsreise durch die neuen Bundesländer.

wollte, wie er seine Arbeit nannte. Er kannte ihr Leben aus eigener Erfahrung. In Radeburg bei Dresden am 10. Januar 1858 geboren, kam Heinrich Zille als 9jähriger nach Berlin. Die Familie bezog eine Kellerwohnung im Stadtteil Friedrichshain. Ein eiserner Ofen, ein Koffer, der als Tisch diente und Tassen ohne Henkel waren der armselige Besitz. Heinrichs Mutter nähte Stofftiere als Tintenwischer und Nadelkissen, die der Sohn an Papiergeschäfte verkaufte. Auch seine erste eigene Wohnung lag im Keller. Erst später zog er mit Frau und den drei Kindern nach Charlottenburg. "Vier Treppen hoch, bin also auch gestiegen", schrieb er 1924 anlässlich seiner Aufnahme in die Preußische Akademie der Künste. Die war von so manchem strikt abgelehnt worden - wegen seiner "Abort- und Schwangerschaftsmalerei", wie es eine Zeitung ausdrückte. Doch Präsident Max Liebermann, ebenso wie Käthe Kollwitz, hatte sich für ihn stark gemacht. Seine Popularität stieg, seine "Milljöh"-Zeichnungen waren auf einmal salonfähig.

Zille hat dies nie beeindruckt. Er führte weiter sein bescheidenes Leben. Selbst zu seiner Hochzeit hatte es nicht mehr als "Braten und Kompott"^{2/} gegeben. Eine besondere Delikatesse war schon die Flasche Wein, die aus dem festlichen Anlaß geöffnet wurde. Der Maler bevorzugte eine solide Hausmannskost und dazu einen guten Trunk. Durst war seiner Meinung nach "ein Zustand, den man möglichst vermeiden sollte"^{3/}. So antwortete er einem Kellner auf die Frage, was er trinken wolle: Cognac, Bier oder Wein? "Jawoll, und zwar in der gleichen Reihenfolge!"^{3/}

Manchmal nahm er einen Freund mit auf seine Beobachtungstour quer durch die Berliner Kneipenszene. Zuerst eine Stärkung: in der "Groß-Destille" gab es den Gänsebraten für 80 Pfennige und die Bouillon für einen Groschen.^{4/} Dann ein Weißbier in einer seiner Lieblingskneipen, dem "Nußbaum". Der stand damals auf der Fischerinsel, wurde zerstört und später im jetzigen Nikolaiviertel wieder aufgebaut. Weiter ging es, in die kleinen Kaffeestuben. Mit ihren "Knutsch-Ecken" und "Kitzel-Buchten" genannten Separés waren sie etwas für Paare. Hier herrschte Gedeckzwang: Mocca und Likör für die Damen, Cognac für die Herren. Wesentlich weniger vornehm, aber mitunter sehr heiter, ging es dann in den Kellerkneipen zu. "Zur quietschvergnügten Drehorgel" hieß eine, deren Wirt per Annonce "Broterwerb im Handumdreh'n" versprach. Er verlieh Leierkästen und konnte sicher sein, daß die Männer ihren Gewinn gleich wieder in "Molle mit Kompott", also Bier und Korn, anlegten. Im "Uhrenkeller" tauschte der Wirt, ein Sammler, den Schnaps gegen Uhren. Hinter einem betont unauffälligen Ladenschild verbarg sich meist ein "Bouillonkeller". Hier durfte nur Bouillon, Milch und Limonade ausgeschenkt werden, kein Alkohol - eigentlich. Doch Stammgäste verlangten einfach: "Kalte Bouillon".

Wenn Zille unterwegs war, dann nie ohne Stift und Block. Mal zeichnete er verdeckt, mal offen. In der "Letzten Instanz" ließ sich so mancher Gast sein Konterfei von ihm abbilden. Es heißt jedoch, Zille habe hier weniger gezeichnet, als eher in fröhlicher Runde mal einen "gezischt". Sogar seinen eigenen Humpen hat er gehabt. Dieser hatte lange einen Ehrenplatz, bis ihn das Märkische Museum in den Zille-Nachlaß übernahm. Rollmops, wie ihn sich Zille zum Essen bestellte, steht heute nicht mehr auf der Karte, dafür gibt es als "Fischiges" Matjesfilet und Brathering. Alle Gerichte sind nach "typisch alt-berlinerisch" ausgesucht und laut Karte betitelt nach einer "Gerichts-Bericht-Erstattung aus dem Alten Berlin". Man wählt also zwischen "Kreuzverhör", das ist eine Alt-Berliner Schlachteplatte, und "Justizirrtum", das ist Rinderschmorbraten. Die Gäste sollen doch merken, daß sie in der "Letzten Instanz" sitzen, meinen die Wirtsleute.

Wie der Name einmal zustande kam, weiß heute keiner mehr so genau. Favorisiert werden zwei Versionen. Die erste handelt von zwei Bauern, die schon manches Gericht mit ihrem ewigen Hader zur Verzweiflung getrieben hatten. Nun waren sie offenbar des langen und ungewissen Rechtsstreits müde. In "letzter Instanz" kamen sie nach mehreren Runden Branntwein bei der gegenseitigen Versöhnung an. Die zweite Version erzählt von einem Ehepaar, das festentschlossen die Scheidung anstrebte. Auf dem Weg zum Gerichtsgebäude jedoch wollten sie noch ein letztes Mal gemeinsam in die Kneipe einkehren. Aus dem "letzten Mal" wurde in "letzter Instanz" ein Aussöhnungstermin. Die Trennungsabsichten wurden hinuntergespült und das Paar kehrte glücklich nach Hause zurück.

Wo Könige und Dichter tafelten...

Eine kulinarische Entdeckungsreise durch die neuen Bundesländer.

Sicher ist eins: in der benachbarten Littenstraße steht ein Gerichtsgebäude. So manchen Angeklagten, Zeugen oder Richter dürfte es unterdessen hierher verschlagen haben, um das Geschehen im Gerichtssaal feucht-fröhlich oder feucht-traurig zu kommentieren.

Auch heute sind die Räume der im Zweiten Weltkrieg zerstörten und 1961 wieder aufgebauten/5/ Gaststätte selten leer. Man sitzt auf dunkelbraun gestrichenen Holzbänken, am gemütlichsten in einer geselligen Runde. Während das Bier gezapft wird, hat man die Qual der Wahl unter den deftigen Gerichten. Ein Berliner Eisbein zum Beispiel, oder eine Original Berliner Bulette vom "Bulettenschmied", wie sich der Koch hier nennt. Für den ganz Ausgehungerten empfehlen wir die Riesen-Kohlroulade. Sollte jemand Lust haben auf "Mürbebraten", einem gespickten Rinderfilet, den gibt es auf Vorbestellung.

Bis das Essen kommt, ist Gelegenheit, den Blick noch etwas schweifen zu lassen. Gleich neben der Theke steht ein über 200 Jahre alter Majolika-Ofen mit eingebauter Sitzbank, ein Meisterwerk alter Ofensetzerkunst. Glaubt man der von Wirt zu Wirt übertragenen Legende, so hat hier schon Napoleon gegessen. Die Speisekarte ist nicht nur Speisekarte, sondern auch Unterhaltungslektüre. So erfährt der interessierte Gast, wie die Berliner nach einem Gerichtsurteil aus "Du kannst MIR mal" bzw. "Du kannst MICH mal" schließlich "Du kannst MA mal" machten.

Zum Schluß der Spruch passend zum Haus:

*"Kein Gastwirt ist erbaut,
wenn man ihm die Karte klaut.
Willst du nicht durch Instanzen laufen,
kannst du die Karte am Tresen kaufen!"*

Wo Könige und Dichter tafelten...

Eine kulinarische Entdeckungsreise durch die neuen Bundesländer.

Adressen:

Zur letzten Instanz

Waisenstr. 14-16
10179 Berlin
Telefon: 030/2425528
Telefax: 030/2426891

Märkisches Museum

Am Köllnischen Park 5
10179 Berlin
Telefon: 030/308660
Telefax: 030/30866201

Quellen:

- /1/ Ralph Hoppe: Quer durch Mitte. Das Klosterviertel, Haude und Spener Berlin, 1997
- /2/ Gerhard Flügge: Heinrich Zille, Greifenverlag Rudolstadt, 1960
- /3/ Werner Schumann: Zille und sein Berlin, Fackelträger-Verlag, Schmidt-Küster GmbH, Hannover, 1965
- /4/ Erich Krenz: Budiken, Kneipen und Destillen, Fackelträger-Verlag, Schmidt-Küster GmbH, Hannover, 1969
- /5/ Berlin-Handbuch, herausgegeben vom Presse- und Informationsamt des Landes Berlin, FAB Verlag, Berlin, 1992